

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz
Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde
Band: 28 (1953)
Heft: 1

Artikel: Aus der Geschichte der Aargauer Nordwestecke
Autor: Frey, G.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Geschichte der Aargauer Nordwestecke

Von Dr. G. A. Frey, Kaiseraugst

I. Wie Kaiseraugst zum Fricktal kam

1. Während die meisten Geschichtsfreunde sich mehr für die Ruinen von Augusta Rauracorum und das Castrum Rauracense interessieren, beschäftigte mich frühzeitig, schon als Bezirksschüler, auch die Geschichte der beiden Gemeinden beidseits der Ergolzmündung, die den Namen Augst führen. Mein im Jahr 1899 verstorbener Vater, Salinenverwalter Gustav Frey-Stauffacher in Kaiseraugst, erzählte mir oft, dass die Ritter von Offenburg einst das ganze Augst besessen hätten; ich stellte mir unter ihnen altadelige, feudale Junker vor, die im «Offenburger Schlösslein» zu Baselaugst hausten und gelegentlich zu Turnieren auszogen oder Minnelieder dichteten und zur Laute sangen. So widmete ich denn einst einem von mir ersonnenen «Junker Kuno von Offenburg» einen Gedichtzyklus, der schilderte, wie Kuno unaufhörlich für das Edelfräulein von Eptingen schwärmte, das im Pratteler Schloss wohnte, ihn aber verschmähte, sodass der Ritter verzweifelt in den Krieg zog und bei Sempach für Oesterreich fiel. Eine Parallelgestalt zu dieser stolzen Eptingerin bildete das Töchterlein des «Rössli»-Wirts zu Augst an der Brücke. Es schwärmte für meinen Phantasieritter Kuno...

2. Als ich mich dann viel später einmal in die Basler Chroniken¹ vertiefte, stiess ich auf August Bernoullis Biographie des Henmann von Offenburg. Aus der persönlichen Freundschaft meines Vaters mit dem lebenswürdigen, bescheidenen, aber grundgelehrten Dr. A. Bernoulli verstehe ich heute das historische Interesse meines Vaters für das Geschlecht der Offenburger. Aber welche Enttäuschung bereitete mir diese Biographie! Henmann von Offenburg ist in Wirklichkeit gar kein Ritter, sondern ein durch und durch bürgerlich nüchterner Kaufmann gewesen, dessen Vater einst in Basel eingewandert war. Mein Gedichtzyklus blieb

¹ Basler Chroniken, herausgegeben von Bernoulli, Vischer u. a. seit 1872, bisher 8 Bde. Verzeichnis i. d. letzten Bänden der Basler Zschr. f. Gesch. u. Altertumskunde. (Henm. v. Offenburg in Bd. 5.)

ungedruckt. — Die Basler Chroniken bekam ich als Student nie zu sehen; in der zu meiner Studienzeit noch primitiv im Museum untergebrachten Universitätsbibliothek bestand weder ein Lesesaal, noch ein Zettelkatalog; man musste jedes gewünschte Buch schriftlich bestellen und vernahm dann erst, ob es vorhanden sei oder nicht; dabei ging viel Zeit verloren. So ist es gekommen, dass das heimatkundliche Interesse nicht nur bei mir, sondern in unserm ganzen raurazischen Gebiet etwas spät erwacht ist. Die jungen Studierenden unserer Zeit erfahren vielleicht erst durch diese Zeilen, was sie am Lesesaal und Zettelkatalog unserer Universitätsbibliothek besitzen.

3. Wie aber kam ich als langjähriger Eisenbahnpolitiker und Redaktor dazu, mich in diese Basler Chroniken zu vertiefen?

Die Historische und antiquarische Gesellschaft zu Basel hatte meinem anno 1912 verstorbenen Bruder Fritz-Frey-Haumüller, dem Verfasser des ersten «Führer durch Augusta Raurica» das Sisgauer Burgenbuch des gelehrten Aarauer Oberrichters und Historikers Walter Merz geschenkt.² Der darin enthaltene Abschnitt «Augst» wies mich dann eben hin auf die «Basler Chroniken». Vielleicht hätte dieses Interesse jedoch nicht lange angehalten; aber da wurde anno 1926 die Fricktalischbadische Vereinigung für Heimatkunde gegründet, die sich für meine wirtschaftsgeschichtlichen Studien interessierte und meine Freude an der weiteren Heimatgeschichte nicht mehr erkalten liess.

4. In Sebastian Burkarts Geschichte von Rheinfelden las ich dann, dass Kaiser Friedrich III.³ am 15. September 1442, als er auf dem Schlosse zu Rheinfelden übernachtet hatte, über Waldshut nach Zürich weiterritt und am 14. November den damaligen Pfandherrn der Herrschaft Rheinfelden, Wilhelm von Grünenberg, mit Kaiseraugst belehnte, «das er kürzlich von Henmann von Offenburg an sich geloset». Schon am 18. März 1442 hatte Kaiser Friedrich III. seinen Rat Henmann von Offenburg aufgefordert, die Pfandschaft dem Wilhelm von Grünenberg zu lösen zu geben. Am 11. April 1442 einigten sich die Beiden vor Bürgermeister und Rat in Basel über die Gerichtsbarkeit «im Dorfe Augst». Burkart übernahm noch weiteres aus Wurstisens Chronik über die Reise des Kaisers von Frankfurt nach Zürich. «Als er gegen Basel kam, wo damals das Konzil versammelt war, ritten ihm die Konzilsherren und die Bürger entgegen und baten ihn, er möchte in Basel einkehren. Allein

² Walter Merz, Die Burgen des Sisgaus. Aarau 1911. (Augst, Pratteln, Ritter v. Eptingen und Henm. v. Offenburg i. Bd. 5.

³ Für die Zeit des Basler Konzils: J. Chmel, Kaiser Friedrich IV. (III.); Zusammenfassend für unsere Gegend A. Senti, Das Jahr 1944 — eine weltpolit. Wende. V. Jura z. Schwzw. 1944 S. 46 ff. und A. Müller, Der Zug der Basler, Berner und Solothurner 1443 nach Laufenburg S. 20 ff. — R. Wackernagel, Gesch. d. Stadt Basel. 3. Bd. Basel 1907. — Concilium Basiliense, Quellen u. Studien z. Gesch. des Basler Konzils, hgg. v. Haller ab 1896.

der Kaiser ritt an Basel vorbei nach Rheinfelden. Die Ursache davon lag wohl darin, dass Basel im Jahre vorher sich mit Bern und Solothurn verbündet hatte, worüber beim Hause Oesterreich grosser Unwille herrschte. Da mag auch in Oesterreich der Wunsch aufgekommen sein, die Herrschaft Rheinfelden durch das Dorf Augst gegen Basel zu sichern.

Es sieht fast so aus, als ob Kaiser Friedrich III. gehofft hätte, Henmann von Offenburg werde sich und nach und nach auch Basel wieder mehr für Oesterreich als für die Eidgenossen erwärmen. Man erinnert sich hier der Tatsache, dass Kaiser Friedrich III. sich am 23. September von den Zürchern huldigen liess und mit ihnen das Bündnis schloss, das den Wiederausbruch des alten Zürichkrieges zur Folge hatte. So bildet die Teilung des Dorfes Augst sozusagen eine Episode aus dem alten Zürichkrieg. Die Enttäuschung darüber, dass Basel es doch mit den Schweizern hielt, hat, wie es scheint, zur Teilung des scheinbar Offenburg'schen, in Wirklichkeit aber baslerischen Gesamtdorfes Augst geführt. Möglicherweise datiert der Name «Kaiseraugst» eben von jenem Ritt Friedrichs III. an Basel vorbei nach Rheinfelden und Zürich, auf den hin dann der Grünenberger Kaiseraugst als kaiserliches Lehen bestätigt erhielt. Jedenfalls wurde damals auf dem Schloss zu Rheinfelden von Kaiseraugst gesprochen. Vor seiner Abreise von Rheinfelden verlied der Kaiser dem Bürger Claus Heyden, damals Schultheiss von Rheinfelden, den Zehnten zu Herthen und den von dem Hof Olsberg lebenslänglich.⁴

II. Henmann von Offenburg und Augst

Uns Epigonen des 20. Jahrhunderts kommt Henmann von Offenburg wie ein Riese vor, der bei der Veranstaltung und Durchführung des Basler Konzils sozusagen hinter den Kulissen stark beteiligt war und nachher seiner Wahlheimat Basel in unablässigem, mühsamem Ringen ein Gebiet verschaffte, das grosse Teile des Sisgaus umfasste. Da seine Tätigkeit aber auch in den Frickgau hinüber sich erstreckte, verdient er, unserm Fricktaler und Aargauer Volk näher bekannt gemacht zu werden. Dass der Aargau sich dem Rhein entlang von Kaiserstuhl bis nach Kaiseraugst erstreckt, das hängt eng mit Henmann von Offenburgs phantastisch anmutendem Lebensweg zusammen.

1. Henmann von Offenburg betrieb in Basel anfänglich, wie sein in Villingen im Schwarzwald heimatberechtigter Grossvater Heinrich und sein Vater Albrecht, der sich in Basel 1393 einbürgerte, den Beruf eines

⁴ Betr. Pfandschaft des Steins z. Rheinfelden: Seb. Burkart, *Gesch. d. Stadt Rheinfelden*, S. v. Grüneberg usw. S. 103 ff. — Edg. Bonjour u. A. Bruckner, *Basel u. die Eidgenossen in ihren Beziehungen*, Basel 1951.

Apothekers. Im Jahre 1421 gab er denselben auf, um sich wirtschaftlich und politisch auf einem weitem Raum als bloss auf dem Platze Basel erfolgreich zu betätigen. Er war damals im «Safran» zünftig und schon viermal Oberstzunftmeister gewesen, nachher in die «Obere Stube» eingetreten und patrizischer Ratsherr (Achtburger) geworden. Nach seiner Wahl zum Oberstzunftmeister ernannte ihn der Kaiser Sigismund sofort zu seinem Rat und Diener. Neben seinen persönlichen Talenten besass Henmann auch den Vorzug, dass er zu den 10 Bürgern mit 10 000 oder mehr Gulden Kapital gehörte. Also durfte er wohl den Aufstieg zu höchsten Aufgaben und Unternehmungen wagen!

2. Im Jahre 1417 liess Henmann von Offenburg dem Kaiser 20 000 Gulden und bekam als Pfand dafür das Schultheissenamt zu Mülhausen i. E., das er später an die Gemeinde Mülhausen verkaufte. Der «Offenburger Hof auf dem Petersberg in Basel gehörte dem Kaiser und erhielt seinen Namen eben deshalb, weil der Kaiser ihn dem Henman von Offenburg als Lehen übergab. Mit seinen Söhnen Franz und Peter, sowie mit seinem Schwager Heinrich Roth unterhandelte Henmann von Offenburg mit dem Papst Martin V. wegen des neuen Konzils und gehörte alsdann zu den einflussreichsten Personen an dem Basler Konzil, das von 1431 bis 1449 dauerte. Papst Eugen IV., der die Konzilstadt Basel bis in das vierte Glied hatte verfluchen wollen, wurde durch Henmann von Offenburg, der anno 1433 wieder nach Rom reiste, mit der Absetzung bedroht, wobei der Basler erklärte, dass er diese Drohung nicht im Auftrage der Stadt Basel, sondern als Mitglied der Konziliumskommission ausspreche. Und siehe da — der Papst, der das Konzil nicht anerkannt hatte, lenkte ein! Schon früh durch einen kaiserlichen Wappenbrief ausgezeichnet, wurde Henmann von Offenburg in Rom zum ersten Male und im Jahre 1438 am heiligen Grabe wieder zum Ritter geschlagen. Dorthin gelangte er, um im Auftrage des Basler Konzils die Griechen für das Konzil zu interessieren. Sein zweiter Ritterschlag mag seine Neider sehr verdrossen haben, die erklärt hatten, sein Adel sei nicht echt, nämlich nicht «im Feld», sondern «um Geld» erworben; war doch seine Rangerhöhung durch eine goldene Krone im Wappen hervorgehoben worden.

3. Auch auf dem schweizerischen Staatstheater spielte Henmann von Offenburg eine bedeutende Rolle. Zur Zeit des Alten Zürichkrieges entsandte Basel ihn nach Solothurn und Bern mit dem Auftrag, diese Städte auf die heranrückenden Armagnaken aufmerksam zu machen. An den Friedensverhandlungen zu Ensishausen, die auf die Schlacht bei St. Jakob an der Birs erfolgten, sicherte Henmann von Offenburg der hungernden Heimat die Kornzufuhr. Er muss unwiderstehlich geschickt gewesen sein; denn der Dauphin, der spätere König Ludwig XI. von Frankreich, ernannte ihn zum Kammerherrn. Im Jahre 1449 führte Henmann von Offenburg die Friedensverhandlungen zwischen den Eidgenossen und

Oesterreich, die den Alten Zürichkrieg beenden sollten. So leistete er auch der Eidgenossenschaft einen grossen Dienst.

4. Auch Henmann von Offenburg erlebte nicht nur sonnige, sondern auch trübe Tage. Nach seiner Beförderung zum französischen Kammerherrn wurde er als Verräter bezeichnet, da er auch österreichische Lehen besitze; er wurde aus dem Rate gestossen. Die von ihm anno 1445 verfasste Verteidigungsschrift, eine Art Lebensbeschreibung, ist im 5. Band der Basler Chroniken abgedruckt. Man warf ihm vor, dass er seine Zinsen nicht «ritterlich», sondern als ziemlich harter Zinsherr ganz geschäftsmässig eintreibe. Der Basler Rechtshistoriker Andreas Heusler weist jedoch darauf hin, dass Henmann von Offenburg nicht nur seine eigenen, sondern auch die Geldinteressen der Stadt genau wahrgenommen habe. Gross mutet es uns an, dass er, trotz der ihm widerfahrenen Kränkung, sich dem Dienste des Stadtrates nicht entzog, als er mit der Leitung der schweizerisch-österreichischen Friedensverhandlungen betraut wurde. In diesem Zusammenhange wohl hat der erwähnte Verfassungshistoriker ihn als «Wettstein des 15. Jahrhunderts» bezeichnet.

5. Henmann von Offenburg hat auch in unserm nordwestschweizerischen Raume Bedeutendes geleistet. Als *persona gratissima* brachte er, wie schon erwähnt, während seines freundschaftlichen Verkehrs mit dem Kaiser Sigismund den Erfolg zustande, dass Basel den seinerzeit erworbenen Rheinzoll bei Kembs definitiv behalten durfte. Henmann besass ausser dem Schlagschatz die bischöflichen Hofzinsen zu Breisach, den Zehnten zu Haltingen, die Steuer zu Neuenburg und das Dorf Bartenheim. Ausserdem besass Henmann auch Fischereirechte an der Sisseln bei Laufenburg und das Fricktaler Bergwerk. Offenbar tendierte er weiterhin nach Osten. Im Jahr 1431 kaufte er vom Basler Alt-Bürgermeister Hans Reich das Dorf Augst für 100 Mark Silber. Nach einer Kundschaft (Zeugeneinvernahme), die er im Jahre 1438 veranlasste, gehörte dazu der heute auf aargauischem Boden liegende Blasenbergr (zwischen Kaiseraugst und Olsberg) und die Hülften, die im Kanton Baselland liegt. Also umfasste das Dorf Augst damals die beiden heutigen Gemeinden Kaiseraugst und Baselaugst. Zur Zeit dieser Kundschaft weilte Henmann von Offenburg in Jerusalem. Die beiden Augst blieben aber nicht lange offenburgisch, was gleich viel bedeutete wie baslerisch. Schon 11 Jahre nach dem Ankauf des Gesamtdorfes verkaufte der Offenburgener das rechts von der Ergolz und dem Violenbach gelegene Gebiet an Wilh. v. Grünenberg, Pfandherr der Herrschaft Rheinfelden, und hinter diesem stand ja Oesterreich. Im Jahre 1437 war Kaiser Sigismund gestorben; dessen Nachfolger und Schwiegersohn, Albrecht II., der schon nach zwei Jahren starb, sowie Friedrich III. (1440—1493), veranlassten jedenfalls die Erwerbung von Kaiseraugst durch Wilhelm von Grünenberg. Hätte Henmann von Offenburg vielleicht auch lieber das ganze

Augst behalten, so lag ihm, der mit den Grossen der Erde befreundet war, doch nichts ferner, als wegen des Dorfes Augst sich etwa die kaiserlich-königliche Ungnade zuzuziehen. Jedenfalls hat *Kaiseraugst* von 1431 bis 1442 zu seiner Herrschaft, also zu *Basel* gehört; somit ragt Henmann von Offenburgs Gestalt und Gewalt auch in die *Aargauer Geschichte* herein.

Im Jahre 1428 hatte Henmann von Offenburg das Schloss Schauenburg bei Pratteln erworben. Im gleichen Jahre, das ihm Augst eintrug, liess er sich vom Bischof von Basel auch die Orte Frenkendorf und Füllinsdorf verpfänden und bald darauf sich vom Landgrafen des Sissgaus, dem Freiherrn Thomas von Falkenstein, dem Lehensträger des Bischofs von Basel, auch mit dem Rechte der hohen und niederen Gerichtsbarkeit über die Bänne Liestal, Pratteln, MuttENZ- Frenkendorf, Nuglar, Gempen, Böckten und Munzach (untergegangenes Dorf unterhalb Liestal) belehnen. In der Folge gelangte das ganze obere Baselbiet allmählich an die Stadt Basel, sodass Henmanns Enkel, Peter von Offenburg, die richtige Persönlichkeit war, um am 13. Juli 1501 namens der Stadt Basel den ewigen Bund mit den Eidgenossen zu beschwören.

Am längsten widerstand Pratteln der offenburgischen, also baslerischen Territorialpolitik; erst im Jahr 1525 fiel auch dieses Dorf an Basel. — Bis zum Jahre 1529 besuchten die Bewohner von Augst an der Brücke den Gottesdienst zu Kaiseraugst; nach Einführung der Reformation aber wurden sie der Kirchgemeinde Pratteln zugeteilt nach dem Grundsatz: *Cuius regio, eius religio!* Im Jahre 1534 tauschten Basel und die Herrschaft Rheinfelden gegenseitig ihre Eigenleute aus; die im Fricktal wohnenden Basler Leute schworen zur neuen Herrschaft und die im Baselbiet gesessenen fricktalischen Eigenleute mussten ihren Eid an die Basler Obrigkeit leisten. Den Abschluss dieser Ausscheidungen brachte aber erst das Jahr 1652, in dem zu Augst an der Brücke eine Konferenz von Abgeordneten aus Oesterreich und Basel durch einen Vergleich die aus alten Zeiten stammenden Weidgangsrechte ordnete. Der prominenteste Basler Teilnehmer an dieser Verhandlung, der Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein, hatte 4 Jahre vorher im Westfälischen Frieden die Unabhängigkeit der Schweiz errungen.

6. Im Rückblick auf die nach Bernoullis Offenburg-Biographie dargestellten Ereignisse erscheint die Erwerbung von Augst durch Henmann von Offenburg entweder als der Wendepunkt in Offenburgs Territorialpolitik, der Oesterreich sein gebieterisches «Bis hieher und nicht weiter» zurief — oder als von vornherein auf die Erwerbung des Oberbaselbiets hinzielende Massnahme, die in Verbindung mit der Herrschaft über die Schauenburg, Frenkendorf, Füllinsdorf und Liestal die Einkreisung des für Basel unentbehrlichen Punktes Pratteln bezweckte: ohne das vom Jura bis zum Rhein reichende Pratteler Gebiet fehlte der Zusammenhang

zwischen Basel und dem durch Henmann von Offenburg angebahnten Ankauf der Oberbaselbieter Gemeinden. Nicht uninteressant ist die Tatsache, dass auch Henmann von Offenburgs jüngerer Zeitgenosse Hans Bernhard von Eptingen, den Kaiser Friedrich III. 17 Jahre nach des Offenburgers Tode, in des Reiches Schutz nahm, eine Reise nach Jerusalem ausführte. Kurz vor seinem Tode erbaute er, wie Karl Gauss erzählt, noch eine neue Kirche und hängte die grosse Glocke, die zu Basel gegossen worden war, in den Turm. Er hat sich auch als Stifter des Klösterleins Schauenburg und eines Siechenhauses einen Namen gemacht. Sein Sohn Hans Friedrich von Eptingen aber gab den Kampf gegen Basel auf, und so schloss sich erst die Lücke zwischen Basel und Liestal. Die beiden Männer, der bis zum Aeussersten sein Eigentum verteidigende Ritter Hans Peter von Eptingen und der zweimal geadelte, modern anmutende Henmann von Offenburg, sie bilden einen gewaltigen Gegensatz zueinander, diese beiden mit der Geschichte unseres Landes so eng verknüpften Jerusalem-Pilger.

III. Augst i. Dorf und Augst a. d. Brücke⁵ und das Lehenwirthshaus

Bald nach dem endgültigen Uebergang von Kaiseraugst an das Haus Oesterreich im Jahre 1534 erbaute Basel an der Ergolz das ansehnliche «Lehenwürtshaus» im Jahre 1540. Es verblieb bis zum Jahre 1804 im Besitz der Stadt und wurde, nachdem es ein Jahrhundert lang von privaten Gastwirten betrieben worden war, infolge des Rheinstaus für das Kraftwerk Augst-Wyhlen im Jahre 1919 wieder um 150 000 Fr. vom Elektrizitätswerk Basel zurückgekauft. Für die Wiederinstandstellung dieses historischen Baues, den jeder durch das Fricktal nach Basel reisende Aargauer kennt, beschloss der Basler Grosse Rat anno 1925 einen Kredit von 131 000 Fr.

Ueber die Geschieke der Basler Lehenwütschaft sind wir ziemlich gut unterrichtet, da sie gewöhnlich alle 12 Jahre von Verena bis zu

⁵ Zur ältern Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte der Gegend: Tr. Geering, Handel u. Industrie der Stadt Basel bis zum Ende des 17. Jahrh., Basel 1886. — G. A. Frey, Vier Augsterbrücken? V. J. z. Schww. 1940; ders. Das Augster Lehen, «Landschäftler» 1940 und Separata. Die Liste der Lehenwirte hat erst der Verf. ab 1608 vollendet. Ders. Warum floh Basel a. d. Birsig? V. J. z. Schww. 1943. — Betr. Grenzverletzungen: P. Schweizer, Gesch. d. schweiz. Neutralität, Frauenfeld 1905. Zur Gesch. d. Rheinschiffahrt: J. Vetter, Schiffahrt, Flösserei auf dem Oberrhein (Schaffh.—Basel), Karlsruhe 1864; Felix Brogle, Die Flösserei d. oberrhein. Gebiete (Laufenburg—Basel), Basler Diss., V. J. z. Schww. 1952 u. als Buchausgabe, Frick; hier auch die meiste Literatur u. Quellen. — G. A. Frey, Augst a. d. Brücke, V. J. z. Schww. 1941 S.

Verenae an den Meistbietenden verpachtet wurde. So kennen wir die Lehenwirte genau:

Hs. Botschuh	1540	Hs. Gg. Gessler	1708
Beat Falkner	1550	Niklaus Mägli	1720
Georg Fürfelder	1559	Joh. Jak. Fesch	1733
Hch. Werdenberg	1581	Friedr. Fuss	1743
Fridolin Pfaff		Hieron. v. Speyr	1751
Ursula Pfaff	1581	Walter Merian	1761
geb. Spiegel	bis 1606	Hs. Georg Krug	1770
Kaspar Keller	1607	Joh. Gg. Kirchberger . . .	1782
Fridlin Rein	1617	(aus d. Amt Schenkenberg)	
Hs. Gg. Birmann	1629	Hs. Armbruster	
Hs. Hch. Hoffmann	1652	Emanuel Glatz	1788
Andreas Spörlin	1665	Leonhard Halter	1789
Germanus Iselin	1685	Joh. Gysin v. Liestal . . .	1801

Bürger Wilhelm Zeller, der Sohn des Pratteler «Ochsen»-Wirtes, der im Jahre 1802 das Lehen antrat, war der letzte Augster Lehenwirt; an ihn erinnert noch die Inschrift W. Z. 1804 am «Rössli». Im Jahr 1813 erhielt der Wirt Meier das Recht, die «Taverne zum Rösslin» zu führen.

Von der langen Reihe der Augster Lehenwirte waren weitaus die meisten Basler Bürger aus besten Familien; nur zwei Aargauer stehen auf dieser Liste, nämlich Joh. Georg Kirchberger, der kurz vorher aus dem bernischen Amte Schenkenberg eingewandert war, und das Basler Bürgerrecht erlangt hatte, sodann Hans Jürg Gessler.

Dieser Hans Jürg Gessler verdient nicht nur für sich, sondern auch mit Rücksicht auf seine Vorfahren besondere Erwähnung. Er stammte ab von dem bekannten Valentin (Veltin, Wälti) Gessler, der nach Sebastian Burkarts Stadtgeschichte in Rheinfelden im Jahre 1536 den Fischmarktbrunnen, 1539 den Spitalbrunnen und bald darauf den Kirchhofbrunnen erbaute. Der Spitalbrunnen erhielt 1541 den «steineren Mann», angeblich das Denkmal Herzog Albrechts V. (oder VI.?) — Zur Zeit, da in Basel zwei Spalenbrunnen erstellt wurden, liess der Basler Rat den Meister Veltin Gessler aus Rheinfelden kommen nebst seinem Sohne, nachdem er seinen «in Rheinfelden geschaffenen Spitalbrunnen mit Wohlgefallen betrachtet». Am 26. Dezember 1540 verdingte man den beiden die Errichtung eines Brunnens in Basel und bewirtete sie auf Kosten des Rates. Es handelte sich damals wohl um den «Holbeinbrunn» in der Spalenvorstadt, den das Deutsche Geschlechterlexikon Bd. 56 als Valentin Gesslers Werk bezeichnet. Dieser Veltin Gessler erhielt im Jahre 1546, nachdem er das Rheinfelder Bürgerrecht aufgegeben hatte, schenkungsweise das Bürgerrecht der Stadt Basel. Im Jahre 1557 bezog er seine freie Wohnung in Klein-Basel; so bleibt er als Basler Steinmetz unvergesslich.

Der Grossrat, Gerichtsherr und (1708—1720) Lehenwirt Hans Jürg Gessler war Veltin Gesslers Enkel. Er war ein gewandter Briefschreiber und richtete Memoriala an die ihm vorgesetzte Haushaltungskammer, wodurch er der Nachwelt eine interessante Darstellung der «Freuden und Leiden» eines Augster Lehenwirts hinterliess. Der von ihm begonnene Kampf mit der immer wieder Land wegschwemmenden Ergolz ist heute noch nicht beendet. Südlich von der Eisenbahnlinie liegt der grosse «Tempelhof»; Hans Jürigs Witwe Salomea geborene Schweighauserin von Pratteln erbaute diesen, sowie den andern «Ehinger Hof» rechts von der Abzweigung der Pratteler Strasse im Dorf Baselaugst, der jedermann sofort als einstiges Herrschaftshaus auffällt, und in welchem der spätere Aargauer Seminardirektor Kettiger anno 1853 die heute im «Schillingsrain» bei Liestal untergebrachte «Rettungsanstalt Augst» gründete.

Die meisten Lehenwirte beklagen sich darüber, dass ihr Vorgänger ihnen das Lehen nicht so befriedigend hinterlassen hätten, wie es wünschbar gewesen wäre; sie hätten Heu und Stroh und Mist hinweggeführt, sodass der neue Wirt «frisch von vorn anfangen» müsse. Der Augster Lehenwirt war nämlich nicht nur Gastwirt, sondern auch Landwirt; gehörten doch im Jahre 1804 bei der Versteigerung des Lehens dazu 21½ Juch. Matten und 52 Juch. Holzland und Acker. Das Augster Lehen umfasste mehrere Grundstücke auf österreichischem Gebiet, u. a. den im Jahre 1549 durch Hs. Rud. Harder, Landvogt zu Münchenstein für die Stadt Basel erkauften «Blosberg» bei Olsberg und 10 Jucharten Erdacker im «Rheinfeldischen». Doch gab es im Kanton Basel auch österreichischen Grundbesitz, der über die Landesgrenze zehnt- und bodenzinspflichtig war. So hatte die Aebtissin Maria Bernhardina zu Olsberg sich über den Lehenwirt Hs. Jörg Gessler zu Augst in dem Sinne beklagt, dass derselbe seine ihrem Gotteshaus schuldigen Lehenzinse «mit ohnannemblicher, nicht verschaffter, insonderheit unsauberer Frucht abzurichten suche». Darauf befahl Basels Kleiner Rat dem Hs. Gg. Gessler ernstlich, «die Fraw Aebtissin ohnklagbar zu stellen», also zu befriedigen (16. Jan. 1716). Umgekehrt besaßen Basler Grundherren Grundstücke «in Austriaco» wie z. B. die Stadt Basel einen Steinbruch etwa eine Viertelstunde unterhalb von Rheinfelden, dessen Spuren jetzt noch als Einbuchtung im Waldufer gegenüber von Warmbach zu erkennen sind.

Der Augster Lehenwirt war jedenfalls die bedeutendste Person in Augst an der Brücke und gewiss auch in Augst ein einflussreicher Mann, genau wie der Landvogt auf der Farnsburg im ganzen Fricktal hohe Beachtung fand.

Ausser dem Ertrage der Gast- und der Landwirtschaft bezog er auch die Einnahmen aus dem Augster Zoll, der aber wohl als ein Brückengeld zu beurteilen ist. Die Aristorfer, die in der Landschaft Basel wohnten, mussten den Zoll auch zahlen, nicht aber die in der Herrschaft Rhein-

felden wohnenden Kaiseraugster, «weilen sie für die Brücke frohnen halfen». Ueber das Augster Lehen wären noch manche Einzelheiten zu erwähnen, doch beschränken wir uns auf die Feststellung, dass im Jahre 1782 die Frage aufgeworfen wurde, ob nicht dieses Lehen einem «hiesigen» (Basler) Standesglied gegen die jährliche Entrichtung von 100 neuen Talern übergeben und diesem Standesmitglied auch die Gerichtsbarkeit über die Gemeinde Augst, so, wie einem Landvogt übertragen werden sollte? Doch trat der Grosse Rat nicht auf diese Anregung ein, die im Zusammenhang mit der damals vorübergehend beabsichtigten Absonderung der Gemeinde Augst vom Amt Farnsburg stand. Diese Frage war deshalb aufgeworfen worden, weil die Augster Kirchgenossen, die bis zur Reformation die katholische Kirche zu Augst im Dorf besucht hatten, vom Reformationsjahr 1529 an jedoch in Pratteln kirchgenössig wurden. Pratteln aber gehörte zur Landvogtei Mönchenstein, Augst jedoch zum Amt Farnsburg, woraus allerlei Unzukömmlichkeiten erwuchsen. Immerhin beweist der erwogene Gedanke einer Lostrennung der Gemeinde Augst vom Amte Farnsburg durch Errichtung einer Landvogtei Augst die Verkehrsbedeutung, welche diese Ortschaft seit der Römerzeit besass. Erwähnung verdient ferner die Tatsache, dass zur Zeit der Neutralitätsverletzung durch den Herzog Bernhard von Weimar im Dreissigjährigen Kriege der Lehenswirt Hs. Gg. Birmann und ein anderer Wirt zu Augst gebüsst wurden — der Lehenswirt, weil er zuviel für den Wein verlangt und dadurch «Meine gnädigen Herren» und sich selbst in Gefahr bringen konnte; der andere, Michel Zehnder, weil er wider das Verbot Wein ausgeschenkt und dadurch die schwedischen Soldaten herbeigelockt habe (1638). Auf diese militärische Bedrohung der Eidgenossenschaft hin beschlossen die evangelischen Städte Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen anno 1639 in Aarau die Abhaltung eines Buss- und Fasttages, der fortan beinahe jedes Jahr neu beschlossen wurde als bewegliches Fest. Diesen auf Antrag von Joh. Rud. Wettstein eingeführten Betttag verwandelte die eidgenössische Tagsatzung anno 1832 auf Antrag des aargauischen Ehrengesandten, Gerichtsschreiber Karl Fetzer von Rheinfelden, in den heutigen eidgenössischen Buss-, Dank- und Betttag.*

Infolge der eidgenössischen Grenzbesetzung auf der Strecke Aarau—Hünigen, welche der Pfälzische Erbfolgekrieg veranlasste, wurde auf Wunsch König Ludwigs XIV. die Augster Brücke verstärkt und mit einem Wachturm versehen. Die von 1689 bis 1692 dauernden Befestigungsarbeiten leitete der bekannte Basler Kartograph und Lohnherr Gg. Friedr. Meyer. Während er anno 1692 auch das Brücklein über den Violenbach erbaute, musste der Verkehr umgeleitet werden durch die am linken Bachufer stehende Scheune, die seither zwei Tore besitzt, eines gegen das Dorf und ein anderes gegen den Bach. Es mag übrigens auf-

fallen, dass bis zum Jahre 1692 dort keine Brücke bestand, sondern nur eine bei Regenwetter erst noch unpassierbare Furt. Es ist jedoch zu beachten, dass im Ancien Régime der Verkehr von Basel nach dem Fricktal sich hauptsächlich auf dem rechten Rheinufer vollzog, wo z. B. auch der Basler Kaufmann Andreas Ryff in der Regel «in Austriacum» und von dort nach Zurzach oder Zürich reiste, ebenso der Historiker D. Bruckner.

Zu dem erwähnten Augster Brückenbau leistete u. a. der Zimmermann Uebelhart von Kaiseraugst Arbeit an den Fortifikationswerken. Der Untervogt Hs. Fritsch von dort beschaffte Holz und Dielen; allerlei Holzwerk besorgten auch Johann Güntert, sowie Ulrich und Jakob Wunderlin von Mumpf. Erwünschte Bestellungen erhielt Caspar Wieland, der Ziegler von Rheinfelden für dieses eidgenössische Werk. Die Fricktaler freuten sich ohne Zweifel über die unerwartete Konjunktur, die ihnen aus diesen Befestigungsarbeiten erwuchs, die vom französischen Gesandten seinem König als sehr wichtig dargestellt wurden.

Basel hielt jedoch dieses Fricktaler Eingangstor über Augst für weniger wichtig als die rechtsufrige Strasse, die den Vorzug bot, dass sie schon bei Grenzach ins österreichische Gebiet hineinführte, somit zum grössten Teil von Oesterreich unterhalten werden musste. Im Jahre 1709 merkte aber Oesterreich, wie wichtig auch der «Augster Pass» sich allenfalls gestalten liess. Der General Mercy führte am 20. August dieses Jahres seinen vielbesprochenen Durchbruch über den Reitweg von Rheinfelden bis zur Hülftenbrücke und von dort nach Allschwil aus, über welche krasse Neutralitätsverletzung Ricarda Huch ihre berühmte Zürcher Dissertation verfasste. Auf der Rückflucht aus dem Elsass gab der erwähnte General Mercy sich dem Lehenwirt Gessler zu erkennen, der auch Belohnungen erhielt für gelieferte Informationen inbezug auf die Vorgänge in österreichischem Gebiet. Karl Stehlin vermutete also nicht mit Unrecht, dass der damalige Augster Lehenwirt auch als «Basler Spion» gegen Oesterreich funktioniert habe.

Im Jahre 1740 schilderte der mit Entrichtung der Lehenzinse säumige Lehenwirt Johann Jakob Fäsch in einer Eingabe, wie durch «Errichtung» der kaiserlichen Strasse jenseits des Rheins ihm an Zoll, an der Wirtschaft und sonst grosser Abgang verursacht würde, und bat «seiner in Gnaden Rechnung zu tragen». Die Klage des Lehenwirts Fäsch wurde nicht ernst genommen und seine Beschwerde eher abgeschwächt — man ersparte doch Strassenbaukosten, wenn man über Grenzach gegen Oesterreich zu reiste.

So macht die Verkehrsstellung der damaligen beiden Augst inbezug auf das Strassenwesen einen wenig befriedigenden Eindruck. Aber auf dem Rhein, da spielte «Augst im Dorf» eine Hauptrolle. Jeder Flösser und Schiffer zwischen Konstanz und Basel kannte Kaiseraugst, wo alle

Flösse anhalten mussten. Folgende Kaiseraugster Rheinvögte bilden Pendants zu Basler Lehenwirten in Augst an der Brücke:

Jakob Golder	1559
Jakob Lützelschwab . . .	1656—1666
Hs. Jak. Lützelschwab . .	1683—1700
Georg Lützelschwab . . .	1728—1749
Christoph Lützelschwab . .	1749—1768
Gregor Lützelschwab . . .	1768—1801
Josef Lützelschwab	1801—1810
Richard Schauli	1829—1835
Kassier der Rheingenossenschaft von 1810—1817 und von 1823—1829 war Fridolin Lützelschwab, Kaiseraugst.	

IV. Die Landstrasse Baselaugst—Rheinfelden

1. Da trat im Jahre 1812 auf einmal eine neue politische Situation ein, die zur Erstellung einer richtigen Landstrasse zwischen Basel und Laufenburg führte.⁶

Die Regierung des im Jahre 1806 von Napoleon I. geschaffenen Grossherzogtums Baden richtete an die eidgenössischen Behörden das Gesuch um Genehmigung eines vom 19. März 1812 datierten Zoll- und Handelsvertrages zwischen der Schweiz und dem Grossherzogtum nebst einigen Nebenverträgen. Der Hauptvertrag wurde an der Tagsatzung vom 10. Juni 1812 behandelt. Eine grosse Zahl von Ständen billigte denselben vorläufig, doch die Gesandtschaft des Kantons Waadt erklärte, diesem Verträge nicht zustimmen zu können. Die Regierung des Kantons Aargau machte ihre Zustimmung abhängig vom Erfolg besonderer Verhandlungen, die sie mit diesem Nachbarstaate führte. Die Tagsatzung wies die Angelegenheit an eine Kommission mit dem Auftrage, die Wünsche und Anträge der Kantone zu würdigen und durch die Dazwischenkunft der eidgenössischen Kommissarien über diese Anträge mit den badischen Bevollmächtigten die Unterhandlungen fortzusetzen und zum gewünschten Ziele zu führen.

Am 16. Juni 1812 bat die Tagsatzung, gestützt auf den Bericht und Antrag der Kommission, den Landammann der Schweiz, Peter Bunkhardt

⁶ S. Anm. 4. Neuere Verkehrsgeschichte und Zollverträge: E. Jörin, Der Kt. Aargau 1803—1815, Argovia 1939—1942. und Buchausgabe 1942. — G. A. Frey, Die Wasserfallenbahn, Basel 1901. (Enth. Frühzeit des Eisenbahnbaues in d. Nordwestschweiz S. 1 ff.); ders.: zahlreiche Studien zum raurazischen Verkehrsproblem in der Presse, z. B. über die Beteiligung des Fricktals am Bau der Bözbergbahn in einer Sondernummer der «Volksstimme a. d. Fricktal» 1936. Quellen in den Staatsarchiven Basel-Stadt, Baselland, Aargau u. Stadtarchiv Rheinfelden.

in Basel, er möchte die Regierung des Kantons Aargau einladen, nunmehr die unterdessen abgebrochenen Verhandlungen mit Baden über gegenseitige Zollverhältnisse mit Beschleunigung wieder aufzunehmen; denn Basel hatte sich bereit erklärt, die vorgeschlagene Landstrasse zwischen Augst und Basel fortführen zu lassen. Am 26. Juni erstattete die niedergesetzte Kommission einen Bericht über den Erfolg der mit den badischen Bevollmächtigten gepflogenen Konferenzen, infolge welcher den meisten und wichtigsten von schweizerischer Seite vorgetragenen Wünschen Rechnung getragen wurde. Die Gesandtschaft des Kantons Aargau erklärte, von ihren weitem Einwendungen gegen den vorliegenden Handelsvertrag abzustehen, worauf der am 19. März 1812 abgeschlossene Zoll- und Handelsvertrag und reduzierte Separatvertrag mit 16 Stimmen definitiv ratifiziert wurde. Luzern, Bern, Graubünden und Aargau nahmen denselben ad ratificandum.

Am 16. Juli 1812 genehmigte der Aargau vorbehaltlos die beiden Verträge und eine am 28. Juni 1812 mit dem Grossherzogtum Baden abgeschlossene besondere Konvention: Ueber die gegenseitigen Zollverhältnisse.

Im Artikel 4 dieser «besonderen Konvention» lesen wir: «Beide Staaten entlassen sich gegenseitig der am Schluss des Vertrages von 1808 enthaltenen Verbindlichkeit, die bestehenden Kommunikationsstrassen von Klein-Laufenburg nach Rheinfelden und von Rheinfelden nach Baselaugst nicht in Hauptstrassen zu verwandeln, und stellen an Platz dieser aufgehobenen Verpflichtung die neue Verbindlichkeit, auf ihren Kommunikationsstrassen keine gegenwärtiger Uebereinkunft zuwiderlaufende Erhöhung des Transitzolls unter was immer für einem Namen, ebenso wenig eine Art von Zwangsmassnahmen, welche die Freiheit der Passage von einer Landesgrenze hemmt, eintreten zu lassen.»

Wer diesen Artikel genau durchgeht, erkennt überrascht, dass in einem anno 1808 geschlossenen Staatsvertrag zwischen dem Grossherzogtum Baden und dem Kanton Aargau ein Verbot enthalten war, demzufolge die Strassen von Klein-Laufenburg nach Rheinfelden und von dort bis Baselaugst nicht in Hauptstrassen verwandelt werden durften. Also durfte der Kanton Aargau nach diesem Vertrag von 1808 keine Hauptstrasse von Rheinfelden nach Baselaugst und das Grossherzogtum Baden keine solche von Rheinfelden nach Klein-Laufenburg bauen, d. h. das Grossherzogtum Baden konnte den Aargau am Bau einer Hauptstrasse von Rheinfelden nach Basel jederzeit verhindern, und darum verweigerte der Kanton Aargau dem badischerseits angestrebten Handelsvertrag vom März 1812 seine Zustimmung so lange, als die besondere Konvention noch bestand. An die Stelle der nun aufgehobenen Verpflichtung trat dann die neue, keinerlei Erhöhung des Transitzolls oder eine andere Art der Verkehrshemmung an den Landesgrenzen eintreten zu lassen.

Es widerstrebte augenscheinlich den Staatsmännern des jungen Kantons Aargau, dass man nicht einmal eine Strasse von Kaiseraugst nach Baselaugst bauen durfte, weshalb sie eben dem Handelsvertrag mit Baden von 1812 die Genehmigung verweigerten; durch Unterhandlungen gelang es ihnen, dieses Hemmnis von 1808 zu beseitigen. Sie hatten es eines freien Staates für unwürdig gehalten, in Bezug auf den Ausbau des Strassennetzes in solcher Weise von einem Nachbarstaat abhängig zu bleiben.

Betrachten wir ihn einmal etwas genauer, diesen Staatsvertrag vom 17. September 1808 zwischen dem Grossherzogtum Baden und dem Kanton Aargau über verschiedene, vorzüglich die Verhältnisse des Breisgaus und des Fricktals betreffende Gegenstände! Diesen Vertrag schlossen in Konferenzen zu Waldshut, Zürich, Luzern und Aarau ab der Geheime Rat von Ittner als ausserordentlicher Gesandter der badischen Regierung bei der Eidgenossenschaft einerseits und die beiden aargauischen Regierungsräte von Reding und Karl Fetzer andererseits. In seinen verschiedenen Abschnitten befasste er sich mit folgenden Gegenständen:

1. Rheingrenze (der Talweg des Rheins),
2. Rheinbrücke und Brückenzoll bei Rheinfelden,
3. Rheinzölle,
4. Rheinschiffahrt,
5. Fischerei,
6. Kaiser- oder Hauptzoll,
7. Geleitzoll in Laufenburg,
8. Landesherrlicher Hauptzoll in Laufenburg,
9. Postversand,
10. Pensionen landesfürstlich-breisgauischer Beamter und deren Witwen und Kinder,
11. Aktenabsonderung,
12. Gemeinde-, Kirchen- und Stiftsvermögen überhaupt,
13. Gemeindevermögen von Laufenburg,
14. Laufenburger Kirchen- und Stiftsvermögen,
15. Freiherr von Roll'sche Stiftungen,
16. Ansprüche der Universität zu Freiburg.

Dieser Vertrag wirft augenscheinlich neues Licht auf die Verhältnisse zwischen den beiden Jungstaaten diesseits und jenseits des Rheins, Aargau und Baden. Uns interessiert hier vor allem der Artikel 6, der folgende Bestimmungen enthält:

«In Ansehung des Haupt- oder sogenannten Kaiserzolles in Rheinfelden und Waldshut von Waren, die zu Land oder Wasser durchgeführt werden, haben sich beide Bevollmächtigte dazu vereinigt, von jenen Waren, welche über Rheinfelden nach Waldshut oder über Waldshut nach Rheinfelden gehen, wird der nach den bisherigen Tarifen zu beziehende

Zoll unter den beiden Herrschaften über Breisgau und Fricktal zu gleichen Teilen geteilt; diese beiden Zollämter respektierten die von einem oder dem andern ausgestellten Zollzeichen wechselseitig.

Von den Waren hingegen, welche ihren Weg über Rheinfelden nach Frick oder über Frick nach Rheinfelden nehmen, hat die aargauische Regierung zwei Drittel, die breisgauische Landesherrschaft einen Drittel zu beziehen.

Um aber in dem Zollbezug von denjenigen Fuhren, welche über Rheinfelden gegen Frick gehen oder von daher kommen, eine ebenmässige Kontrolle einzuführen, wird ein grossherzoglich-badischer Zoller auf der rechten Seite der Rheinfelder Brücke aufgestellt und diesem solange, bis eine anderweitige Einrichtung getroffen wird, in dem städtischen, auf der rechten Rheinseite befindlichen Zollhäusel der erforderliche Platz eingeräumt. Dieser Zoller bezieht den Zoll von den von Basel oder Lörrach über Rheinfelden und Frick in die Schweiz gehenden Fuhren, welche ihre Zollzeichen bei dem Zollamte in Rheinfelden abstreifen. Hingegen zollen die von Frick kommenden Fuhrleute in Rheinfelden und streifen ihre Zollzeichen bei dem grossherzoglichen Zoller ab. Von besagtem Zoller, sowie von jenem in Rheinfelden und Waldshut, wird jährlich beidseitigen Regierungen oder denjenigen Beamten, welche dieselben dazu beauftragen, über den Zollbezug Rechnung gelegt und solcher sodann nach obigen Bestimmungen zwischen beiden Landesherrschaften geteilt. Diese Teilung hat (= findet) schon in dem laufenden Zollbezuge von 1807 statt.

Daher ist von beiden Seiten ausdrücklich bedungen, dass, solange gegenwärtige Uebereinkunft über den Rheinfelder und Waldshuter Hauptzoll in Kraft bleibt, weder im Fricktal nach Kaiseraugst, noch im Breisgau von da nach Klein-Laufenburg eine Landstrasse neu angelegt werden, sondern dass bloss die daselbst wirklich bestehenden Kommunikationsstrassen in fahrbarem Zustande erhalten werden.»

Man erstaunt bei genauem Lesen dieses Vertrages nicht bloss über die sinnreich-statistische Methode, mit welcher der Zollbezug auf beiden Seiten des Rheins kontrolliert wurde; der diesseitige Zoller übergab dem Fuhrmann einen Kontrollstreifen, den der jenseitige Zoller entgegennahm. So mussten die beidseitigen Summen immer stimmen. Geradezu mittelalterlich aber mutet die Rücksichtslosigkeit an, mit der über die Verkehrsinteressen der zwischen Basel und Rheinfelden gelegenen linksrheinischen Gemeinden hinweggeschritten wurde. Aber die Bewohner des rechten Rheinufers konnten sich, wie auch Rheinfelden und Basel, auf den Jahrhunderte alten Usus berufen, der in der Bevorzugung des rechten Rheinufers zum Ausdruck gelangte. Sie konnten behaupten, ihre Rechte ersessen zu haben.

Erst durch den Bau der vom «Roten Haus» bei Pratteln an die Basler Kantonsgrenze bei Augst führenden Landstrasse ist Augst zum Durchgangspunkt für den Verkehr zwischen Basel und dem Fricktal geworden; es erscheint einem heute als unfassbar, dass das reiche Alt-Basel nicht den Ehrgeiz besass und betätigte, auf seinem eigenen Staatsgebiet eine an die Fricktaler Grenze führende Landstrasse zu bauen und zu unterhalten. Verständlicher wird diese Unterlassung bloss durch die Tatsache, dass an der Schweizerstrasse nach Augst, ausser Basel selbst, eben niemand interessiert war als das kleine Dorf Augst an der Brücke. Die Gemeinde Birsfelden bestand noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts offiziell nicht, sondern sie bildete einen aus wenigen Häusern bestehenden Teil der Gemeinde MuttENZ, von welcher Birsfelden sich erst in den sechziger Jahren trennte. Birsfelden war aber um die Jahrhundertmitte so angewachsen, dass die Muttergemeinde MuttENZ sich gerne von ihr trennte in der Meinung, sie könnte ihre ruhige bäuerliche Existenz nach wie vor weiter geniessen. Inzwischen ist nun MuttENZ selber ein ausgesprochenes Industriedorf geworden, das mit wachsenden Gemeindelasten (Schulwesen etc) zu kämpfen hat. Ohne die Trennung von Birsfelden besässe MuttENZ jetzt wie Pratteln einen vom Rhein bis zum Gempen hinauf reichenden Gemeindebann.

Infolge der fehlenden Verbindungsstrasse zwischen dem «Roten Haus» und der Fricktaler Grenze erscheint Augst an der Brücke im Ancien Régime vorwiegend als ein nur militärisch wichtiges Eingangstor zum Fricktal; der «Pass zu Augst» wurde in Kriegszeiten immer wieder befestigt. Ferner zeigt sich Augst als deutlicher Durchgangspunkt zwischen dem Oberbaselbiet und dem Fricktal; einen bequemeren Weg zwischen Liestal und Rheinfelden als denjenigen über Augst gab es zu keinen Zeiten.

Diese Tatsache wurde auch viel später von Liestal hervorgehoben, als die Nordostbahn die von ihr erbaute Bözbergbahn in MuttENZ an die Zentralbahnlinie Basel—Olten—Luzern anschliessen wollte, wodurch der jetzige Pratteler Bahnhof zum «Südbahnhof», der Bahnhof bei Schweizerhalle zum Pratteler «Nordbahnhof» geworden wäre. Der ganze Bezirk Arlesheim, somit die Aemter an der Birs, verteidigen dieses Projekt, weil es einige hundert Meter «kürzer» war (!); Liestal und das Oberbaselbiet, das damals noch die Mehrheit im Landrat besass, betonten, dass der Anschluss der Bözbergbahn für den Verkehr zwischen Baselbiet und dem Fricktal den Vorzug verdiene — und in diesem Sinne entschied der basellandschaftliche Landrat.

Die «Rheinstrasse» oder der «Rheinweg», wie Basel die im Jahre 1812 auf die aargauische Anregung hin entstandene Schweizerstrasse nach Zürich und Zurzach nannte, bedeutete für beide Augst eine verkehrsgeschichtliche Errungenschaft, die heute noch nicht genug anerkannt werden

kann, als ein Beweis dafür, dass die aargauische Regierung von 1812 darauf Gewicht legte, auf dem Schweizer Ufer und über aargauisches und Basler Gebiet mit der eidgenössischen Rheinstadt verkehren zu können. Die aargauisch gewordene Gemeinde Kaiseraugst bekam ihre Bedeutung als Eingangstor zum Fricktal und zum Kanton Aargau erst durch ihre Zugehörigkeit zum napoleonischen Neustaate. Nie hätten die beiden Augst es sich träumen lassen, dass sie einmal ein solches «Verkehrs-Avancement» erleben würden. Dieser Tatsache wird sich Augst dankbar erinnern, wenn je die Rede davon ist, Kaiseraugst sei vom Aargau vernachlässigt worden. Man darf eher behaupten, Oesterreich habe die Gemeinde Kaiseraugst zurückgesetzt, da es sich mit einer einzigen, nämlich der rechtsrheinischen Strasse nach Basel begnügte — aus fiskalischen Rücksichten. Sehr wahrscheinlich haben aber die Kaiseraugster, diese «Söhne des Rheins», sich wenig um die Verbesserung ihres Landverkehrs bemüht; sie fühlten sich auf dem Wasserweg begünstigt und tranken gern, wenn sie von Basel heimkehrten, im vorderösterreichischen Grenzach oder Wylen ein Schöpplein.

In Rheinfelden wurde die Eröffnung der neuen Baslerstrasse ohne Zweifel zuerst als eine gewisse Komplikation empfunden; es bedrohte die Stadt der Uebelstand, dass der Basler Verkehr fortan an ihr vorbeiziehen würde, anstatt durch das Obertor den Weg zu nehmen wie «bis anhero». «Durch dieses Tor zog sich der Hauptverkehr vom Rheintor und auch vom Hermannstor, da des Zolles halber die von Basel kommenden Fuhrwerke durch letzteres ein- und durch das Obertor weiterfahren mussten.» (Burkart, Rheinfelden. S. 344.) Da nunmehr im Badischen drüben hunderte von Menschenhänden arbeiteten, um eine «neue Chaussee» von Rheinfelden bis Laufenburg in aller Eile anzulegen, und da die neue Landstrasse von Baselaugst nach Laufenburg an Rheinfelden vorbeiführte, stand Rheinfelden vor der Gefahr, seinen aus dem Badischen kommenden, durch den Uebergang des Fricktals an die Schweiz schon stark verminderten Durchgangsverkehr aus Richtung Basel gänzlich zu verlieren und gleichzeitig durch die neue Landstrasse von Baselaugst her abgefahren zu werden. Darum richtete der Stadtrat von Rheinfelden, in Verbindung mit dem bürgerlichen Ausschuss, dem der Stadtmann Fr. J. Dietschy angehörte, zu Beginn des Jahres 1812 ein Gesuch an die aargauische Regierung, die Strasse von der Kloskapelle weg durch die Stadt zu führen. Die Regierung bewilligte dieses Ansuchen der Gemeinde, die unverzüglich diese Abzweigung zu verwirklichen begann. In Zusammenhang mit dieser Angelegenheit gestattete die aargauische Regierung der Gemeinde Rheinfelden, dass der alte Weg, welcher neben den Mauern der Stadt vorbei auf die Strasse nach Möhlin führte, geschlossen und verrammelt wurde, damit jedes Fuhrwerk, das von Baselaugst her kam, genötigt wurde, den Weg durch die Stadt zu nehmen.

3. Originelle Folgen zog die Gewährung des Rheinfelder Gesuches mit der Zeit nach sich. Der städtische Zoll, der von den die Brücke überfahrenden Gütern erhoben wurde, genügte fortan nicht mehr, diese grosse, lange Brücke mit den vielen Jochen zu unterhalten. Deshalb gestattete der Regierungsrat am 19. Februar 1820 der Stadt die Erhebung dieses Brückenzolles an dem neuen «Tore» in der Fröschweid. Doch im Jahre 1834 verwunderte sich ganz Rheinfelden darüber, dass der aargauische Regierungsrat den weitem Bezug des Brückenzolls für Waren, welche die Brücke nicht passierten, mit aller Bestimmtheit verbot. Rheinfelden hätte sich jedoch eher darüber verwundern sollen, dass dieser nach modernem Empfinden gänzlich unberechtigte Zoll während mehr als einem Dutzend Jahren hatte erhoben werden können. Mit einer Hartnäckigkeit, die wirklich einer bessern Sache wert gewesen wäre, hielt Rheinfelden an seinem Standpunkte fest, liess den Fall nicht ruhen und verfocht ihn durch alle Widerstände hindurch, bis es schliesslich zur Einsicht gelangte, dass einfach nichts zu wollen war.

4. Wer heute von Basel her der Stadt Rheinfelden zuschreitet oder fährt, empfindet die links von der Kloskapelle der Stadt zuführende Strasse sozusagen als selbstverständlich. Nicht ohne Erstaunen vernimmt er aber, dass diese Abzweigung nicht zum ursprünglichen Plane der Rheinstrasse Baselaugst—Laufenburg gehörte, sondern durch die Stadt Rheinfelden als eine Art Korrektur der aargauischen Landstrasse gebaut worden ist. Zu den prominentesten Vorkämpfern dieser Seitenstrasse gehörte im Jahre 1812 der damals erst 42jährige Salmenwirt und Bierbrauer Franz Josef Dietschy (1770—1842),⁷ der als Rheinfelder Stadtammann und Grossrat später umsonst um die Beibehaltung des Rheinfelder Brückenzolls kämpfte. Die Beseitigung dieser Grundlage der alten Rheinfelder Finanzwirtschaft bedeutete für ihn, den Rheinfelder Finanzchef, eine schmerzliche Enttäuschung.

Er, der aus dem Dörflein Pfaffenberg am Fusse des Zeller Blauen eingewanderte Handelsmann, hatte doch von jeher zu den eifrigsten Verfechtern der Handels- und Gewerbefreiheit gehört; hatte er doch nach dem Ankauf des «Salmen» und der damit verbundenen Brauereigerechtsame eines Tages den Zunftzwang praktisch beseitigt, indem er begann, Bier nicht mehr in zunftmässig beschränkter Menge zu brauen, sondern so viel Bier zu erzeugen, als er verkaufen konnte. Statt nur für den Platz Rheinfelden braute er Bier als einziger «Fabrikant» weiterum für den Export nach Basel, Liestal, Lörrach, Aarau und legte

⁷ Betr. Fr. J. Dietschy: G. A. Frey, Franz Jos. Dietschy u. s. Zeit, V. J. z. Schw. 1934/35 und Buchausgabe 1935, Rheinfelden. — A. Senti, Das Haus z. Sonne (Einf. ins Fricktal. Heimatmuseum, Frick 1953). — Derselbe: Das Haus z. Schwibbogen. Rheinfelder Neu.-Bl. 1954. — 150 Jahre Salmenbräu Rhf. Hggb. v. d. Verw. 1949: S. 7 ff.

dadurch den Grund zur heutigen Rheinfelder Grossbrauerei. Durch den Ankauf der Gebäude der einstigen Commenthurei St. Johann, sowie des Iglinger Hofes südlich von Magden entfaltete er sich zum Grossgrundbesitzer, der später noch eine stattliche Reihe von fricktalischen und badischen Gutshöfen erwarb. Franz Josef Dietschy führte auch die grosse Zehntablösung zu Rheinfelden durch: die Loskaufsumme von Fr. 12 037 brachte er persönlich in das Stift Olsberg hinüber.

Angesichts dieser Verdienste um das Gemeinwesen, dem er in früheren Jahren auch einige Darlehen gewährt hatte, ist es leicht begreiflich, dass Franz Josef Dietschy Mitglied des Gemeinderates und bald auch Stadtammann wurde, in welcher Eigenschaft er unaufhörlich für Sanierung der durch schwere Kriegszeiten zerrütteten Finanzen eintrat. Zu diesem Werke bedurfte es gewiss eines unerschrockenen Mutes und beharrlicher Entschlossenheit. Dietschys Kampf um die Beibehaltung des Brückenzolls bildete nur eine Einzelepisode aus dem städtischen Finanzkapitel, die sich erklärt aus seiner unablässigen Besorgtheit um die ihm so lieb und teuer gewordene Stadt. Seine Mitarbeit an der Gründung der Bezirksschule Rheinfelden (1831) und namentlich an deren Finanzierung ist eine seiner bedeutendsten Leistungen auf kulturellem Gebiete; sie verdient um so grössere Anerkennung, als ihm das Glück einer geregelten Schulbildung nicht zuteil geworden war, und um so mehr ist seine allgemeine Schul- und Bildungsfreundlichkeit zu bewundern.

Dietschys Selbständigkeit im Denken und Handeln äusserte sich bei jeder Gelegenheit, so auch im Grossen Rate des Kantons. Immer wieder ergriff er das Wort, um die stürmischer gerichteten Fortschrittmänner im Rate zu sparsamer Wirtschaftspolitik aufzufordern. Mässigend wirkte er ein in der aufgeregten Kirchenpolitik der Dreissiger Jahre; er trat ein für die Beibehaltung der konfessionellen Parität im Grossen Rate, unterschrieb jedoch nicht die Erklärung, welche die reaktionäre Partei gegen den Grossratsbeschluss vom 16. Dezember 1840 einlegte (gegen die Verfassungsrevision) und trägt somit keine Schuld an der weiteren Komplikation, die schliesslich zur aargauischen Klösteraufhebung führte.

Nicht vergessen dürfen wir die gar nicht selbstverständliche Tatsache, dass dieser originelle Mann schon zur Zeit der grossen kultur- und wirtschaftspolitischen Umstellungen ein lebendiges Gefühl für das besass, was man heute unter «Heimatschutz» versteht. So schrieb er einmal in sein Tagebuch, man sollte nach Möglichkeit die alten Namen der Häuser beibehalten, statt sie zu vergessen. Das war um 1799, als er zwei Häuser an der Marktgasse durch Kauf zu «Dietschys Bierhaus zum Salmen» zusammenlegte, das Haus «Zum tiefen Keller» (westlich) und das ehemalige Zunfthaus «Zum Bock» (östlich) Ihm selber unbewusst, durch einen Akt gut hausväterlicher Familienpolitik, bereitete Franz Josef Dietschy viel später eine kulturelle Tat vor: im Jahre 1840 kaufte

er das Haus «Zur Sonne», das seine Nachkommen im Jahre 1929 der Stadtgemeinde Rheinfelden schenkten zur Schaffung des Fricktalischen Heimatmuseums. Dietschy war es auch, der die ersten Beispiele gab zur Erhaltung von Baudenkmälern, so der Johanniterkapelle, wohingegen er keine Bedenken trug, die Verkehrsverhältnisse zu verbessern und mehr Luft in die alte Stadt hereinzulassen durch Bewilligung von Stadtmauerdurchbrüchen. Die Natur liebte er über alles, und er fühlte sich wohl im städtischen Wald. Sein Werk, z. T. mit seinem Gelde bezahlt, war auch die Aufräumung der bald hundertjährigen Wüste auf der Burginsel im Rhein.

Dass Franz Josef Dietschy nicht nur der zielbewusste Wirtschaftler in Familie, Gemeinde und Staat war, bewies er oft durch seinen Humor. So machte er den Krieg um die neue Baslerstrasse und den nun verammelten obern Weg zum Gegenstande einer grossartigen Einlage in die Fastnacht von 1811; die Idee dazu hatte ihm ein gegen ihn und seine Partei gerichtetes «bas Guil» (Pasquil = Schmähschrift) gegeben! (G. A. Frey, Dietschy u. s. Zeit 440 ff.).

Nochmals das Lehenwirtshaus! Auch die reiche Stadt Basel hatte während der Revolutionskriege sehr gelitten. Am 13. Juli 1801 fragte sie den helvetischen Finanzminister Rothpletz in Aarau an, ob man diese Liegenschaft nicht veräussern sollte, um zu etwas Geld zu kommen. Rothpletz gab zu, dass die Auszahlung rückständiger Beamtenbesoldungen dies dringend erfordere. Man betrat den Weg der Versteigerung, aber diese gestaltete sich so kläglich, dass es erst 3 Jahre später zu einem Verkaufe kam um den Preis von 28 879 alten Schweizerfranken. — Auf ganz anderem Gebiete spielten sich die Berührungen zwischen Basler-, Aargauer- und Schweizergeschichte um die letzte Jahrhundertmitte ab. Am 23. Dezember 1842, nachmittags 2 Uhr, nahmen die Ortsbürger von Baselaugst auf Empfehlung des Pfarrers Emil Zschokke einmütig den aus Deutschland geflüchteten und aus Wien stammenden ehemaligen Klostergeistlichen J. O. Widmann, den Vater Josef Viktors, des Redaktors, in ihren Verband gegen Erlag von 500 Schweizerfranken und Lieferung eines Feuereimers auf. Am 5. März 1843 erhielt der Dichter Georg Herwegh aus Stuttgart ebenfalls das Bürgerrecht von Baselaugst um 600 Franken und einen Feuereimer. Beide Versammlungen leitete Karl Spitteler, Liestaler Bezirksstatthalter; die Dichter Karl Spitteler und Josef Viktor Widmann wurden bald treue Freunde, und im «Rössli» zu Augst spielt Widmanns «Erasmus von Rotterdam». Ein ganz anderes Spiel fand in Augst seinen Schlussakt. Im Jahr 1867 war die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft in Rheinfelden versammelt; drei Rheinfelder gehören dem Vorstande an: Carl Güntert, Apotheker Müller und Pfarrer Schröter. Zu den prominentesten Mitgliedern gehörten Agassiz, Desor, Heer, Studer. Zum Schluss der Tagung

entbot der basellandschaftliche Regierungsrat und nachmalige Bundesrat Dr. Emil Frey in einer denkwürdigen Rede im römischen Theater von Augusta Rauracorum Willkomm und Abschied.

Zum Schlusse unserer Remineszenzen aus der Nordwestecke des jubelnden Kantons tun wir noch einen grossen Schritt der Gegenwart entgegen, ohne jedoch dieselbe ganz zu betreten! Ernst und Scherz blieben auch bei Franz Josef Dietschys Nachkommen glücklich gemischt. Im Jahre 1885 war wieder einmal grosse Fastnacht in Rheinseldwyla, allwo man bei Gelegenheit gerne bedeutende historische Ereignisse der Vergessenheit entriss. Durch seine Geschichtsstudien hatte Carlt Schröter das Interesse an der grossen Vergangenheit mächtig geweckt und erst kürzlich die an sich schöne Legende von der Vollendung des Stadtwappens von Rheinfelden unter die Lupe genommen, welche eine bleibende Erinnerung an den Kaiserbesuch von 1563 sein sollte. So gestaltete sich die Fastnacht diesmal zu einem grossartigen historischen Festzuge. Carl Habich-Dietschy, der Gatte der Enkelin von Franz Josef Dietschy, ritt als Kaiser Ferdinand I. in dunkelrotem Sammetmantel, von glänzendem Gefolge umgeben, in die Stadt ein, begrüsst von der ihm zu Fuss, zu Ross und zu Wagen entgegenwallenden Bürgerschaft. Huldvoll spendete der Kaiser die letzten Sterne in das Stadtwappen mit den Worten: Behaltet euer guet Lob wie bishero!

